

Eine Jahrhundertspanne der Kammermusik

Beethoven und Chausson sind die Protagonisten des
„Artists in Residence“-Konzerts in Ochsenhausen

Von Dorothee L. Schaefer

OCHSENHAUSEN - Von einem fabulierenden und inhaltlich eher assoziativen Einführungsvortrag des Historikers Dr. Joachim Reiber vorbereitet, durfte das Publikum das erste „Artists in Residence“-Konzert des Schwäbischen Frühlings erleben.

Im ersten Teil erklang zunächst eines der sicher berühmtesten Werke der Kammermusik: Beethovens „Frühlingssonate“ in F-Dur, op. 24, interpretiert von Festspielintendant Christian Altenburger und der aus Serbien stammenden Pianistin Jasminka Stancul, erste Preisträgerin des Wiener Beethoven-Wettbewerbs 1989. Nüchtern besehen, ein Werk in vier Sätzen und sechs Tempi, 1800 entstanden, das allerdings durch die gleich gewichteten Rollen des Instrumentalduos, das sich in einem nicht abreißenden Gesprächsfluss befindet, in höchster Spannung lebt.

Jedoch vermisste man hier gerade den inneren geistigen Zusammenhalt in der Interpretation. Die heiter scheinende, perlende Leichtigkeit, die Leidenschaft, auch zart hingetupfte Stimmungen fehlten dem Klavier, das immer wieder zu wuchtig agierte und das Geigenspiel bisweilen fast verdrängte. Von „Frühling“ war hier wenig zu spüren.

Ganz anders dann bei Beethovens Streichquartett, c-moll, op. 18/4, das kurz vor der Sonate entstanden ist. Das tschechische Talich-Quartett, nach dem berühmten Gründer der Tschechischen Philharmonie Václav Talich, Großonkel des Ersten Geigers, benannt, spannt die vielseitigen Stimmungsbögen des viersätzigen Stücks in so fabelhafter Genauigkeit

wie Inspiriertheit aus, dass man vom ersten Ton an schon atemlos zuhörte.

„Zuchtvolles“ Maß gewahrt

Sie haben einen wunderbaren Grundton, diese vier Streicher, und jeder besitzt eine starke individuelle Stimme in diesem Ensemble. Und das Wichtigste ist, dass sie, ohne je einen einzigen Ton zu verlieren, in der Lage sind, die Musik mal strömen zu lassen wie ein Element oder monumental aufzubauen wie Architektur. Immer jedoch wahrten sie das „zuchtvolle“ Maß, um ein Wort aus dieser so fernen Zeit zu verwenden. Der jubelnde Applaus zeigte mal wieder das so oft unterschätzte Qualitätsgefühl des Publikums.

So war man gespannt auf die Interpretation des Konzerts in D-Dur op. 21 von Ernest Chausson, des früh tödlich verunglückten Multitalents der Belle Epoque. Hier übernimmt das Quartett den Orchesterpart. In den Tempi-Bezeichnungen „Décidé - Sicilienne - Grave - Très animé“ spiegelt sich eine Befreiung aus dem rigorosen Korsett der Form wider.

Es ist ein bisweilen fast überwältigendes Stück, musikalisch in der Nähe zu César Franck, bei dem Chausson studiert hat, und eine schwelgerische Musik, durchwoben von vielen lyrischen Momenten und schweren, lastenden Tönen im Grave. Wenn auch die Interpretation wegen des machtvoll vordrängenden Klaviers öfter in Duo und Quartett zerfiel, so begeisterte doch die eindrucksvolle Begegnung mit der französischen Kammermusik des späten 19. Jahrhunderts das Publikum nachhaltig.